

BERNHARD HÄRING, **Die Heilkraft der Gewaltfreiheit.** Patmos Verlag, Düsseldorf 1986. 184 S. 26,- DM.

Vielen, denen die Haltung des bundesdeutschen Katholizismus in Sachen Frieden und Abrüstung zu kompromißlerisch-staatstragend vorkommt, wird der Moraltheologe Bernhard Häring mit diesem Buch aus dem Herzen sprechen. Häring begreift die Hinwendung zur Gewaltlosigkeit als Ausdruck einer längst überfälligen *Glaubensbekehrung*. Der pathologische Charakter der Friedlosigkeit der heutigen Menschheit führt ihn zur Sicht von der Heilkraft einer im Evangelium gründenden Gewaltlosigkeit sowohl in zwischenmenschlichen Beziehungen als auch im gesellschaftlichen und politischen Leben. Das nukleare Abschreckungssystem versteht er als die „bisher dichteste Verleiblichung der ‚Sünde der Welt‘ ...“ Dem stellt er die Notwendigkeit einer „Umerziehung“ auf eine „gewaltfreie ‚Weltinnenpolitik‘ und Soziale Verteidigung“ entgegen. Für den Übergang zur Sozialen Verteidigung skizziert er gradualistische Übergangsmodelle, angefangen von einer allmählichen Aufweichung und späteren Überwindung der Machtblöcke. Häring befindet sich mit seiner Position auf dem schmalen Grat zwischen der Aufforderung, Wehrdienstleistende nicht moralisch abzuqualifizieren, und der Überzeugung, daß die biblische „Entfeindungs liebe“ zur Scheidung der Geister führe. Ein Charakteristikum dieser Position dürfte – ohne daß der Autor dies eigens thematisiert – im *Kirchenbild* liegen: Hier spricht ein Christentum der kleinen Gruppen und Gemeinschaften, ein Christentum, das sich besonders aus dem Kontrast zur übrigen Gesellschaft definiert. Ein solches Drängen und Mahnen dürfte gerade die Kirche in Deutschland besonders nötig haben. Dennoch sollte man es sich auch nicht zu leicht machen: Das Bild vom pathologischen Gesamtzustand hat etwas Vereinfachend-allzu-Eingängiges: man geht zum Arzt, nimmt eine Medizin – und ist geheilt. Die Gewaltfreiheit läuft dem Realistischen voraus, ist Zeichen eines Heilseins, das unter Menschen allenfalls begrenzt, aber nie in Fülle anwesend sein wird.

K. N.

THOMAS HOPPE, **Friedenspolitik mit militärischen Mitteln.** Eine ethische Analyse strategischer Ansätze. Verlag J. P. Bachem, Köln 1986. 318 S.

Die Arbeit von Hoppe ist der erste Band der Reihe „Theologie und Frieden“, die das von *Ernst-Josef Nagel* geleitete „Institut für Theologie und Frieden“ herausgibt (die ebenfalls Ende 1986 erschienenen Bände 2 und 3 der Reihe befassen sich mit der „Strategischen Verteidigungsinitiative“ der USA, die in der Arbeit Hoppes nicht behandelt wird). Hoppe arbeitet im ersten Teil seiner Darstellung Grundlinien moraltheologischer Argumentation zum Problem des Krieges von Augustinus bis zum Zweiten Vatikanum heraus. Die „bellum-iustum“-Lehre der christlichen Tradition ist in ihrem Kernbestand seiner Meinung nach auch im nuklearen Zeitalter nicht

überholt. Der zweite und dritte Teil der Untersuchung gelten der Darstellung und ethischen Bewertung gegenwärtiger Abschreckungsstrategien sowie militärstrategischer Neuansätze. Dabei kommt er zu dem Schluß, daß eine Politik der Abschreckung zum Zweck der Kriegsverhütung grundsätzlich ethisch erlaubt sei. Bei nahezu gleichem Abschreckungswert sei diejenige Strategie vorzuzugewürdigt, die mit weniger massiven Drohungen auskomme. Die gültige Natostrategie erscheint für Hoppe ethisch vertretbar, wobei sich allerdings gewichtige Fragen dahingehend ergeben, ob die in ihr angezielte Schadensbegrenzung im Kriegsfall auch wirklich realisierbar ist. Nicht zuletzt aus dieser Anfrage an die Natostrategie kommt Hoppe zu einem recht günstigen Urteil über das Modell einer „defensiven Verteidigung“, wie es *Horst Afheldt* entwickelt hat. Hoppe weist aber darauf hin, daß die Realisierbarkeit einer solchen defensiven Verteidigung heute fraglich erscheine. Natürlich ist es nicht jedermanns Sache, sich intensiv auf die komplexen Fragen des Abschreckungssystems, der verschiedenen militärischen Strategien und Optionen einzulassen. Es ist aber unerlässlich, die Natostrategie und ihre Weiterentwicklung wie auch alternative Modelle nach den Kriterien einer christlichen Friedensethik immer wieder sachkundig und kritisch zu befragen. Dazu leistet die Arbeit von Hoppe einen guten Beitrag.

U. R.

ALFRED GIERER, **Die Physik, das Leben und die Seele.** Verlag Piper, München – Zürich 1986. 310 S. 38,- DM.

Zwei Thesen bzw. Grunderkenntnisse durchziehen das Buch des Biophysikers Gierer – er ist Direktor des Max-Planck-Instituts für Entwicklungsbiologie in Tübingen – wie ein roter Faden: Auch die Grundvorgänge des Lebens lassen sich auf der Basis physikalisch-chemischer Gesetze erklären; genauer: die Grundgesetze der Physik lassen sich im vollen Umfang auch auf alle Bereiche des Lebendigen (auch auf den Menschen) anwenden, ohne das Leben einfach auf Physik (oder z. B. menschliches Bewußtsein), auf chemische Prozesse im Gehirn reduziert werden könnte. Und: Die Natur ist zwar in den Grundgesetzen der Physik eine Einheit, zu der auch der Mensch gehört. Das daraus mit Hilfe der Naturwissenschaften logisch-mathematisch ableitbare Wissen stoße aber an prinzipielle Grenzen der Erkennbarkeit und Entscheidbarkeit. Gerade deswegen könne naturwissenschaftlich kein verbindliches Weltbild bzw. keine verbindliche Existenzdeutung abgeleitet werden. „Der Mensch ist frei, sich als Zufallsprodukt oder als Ziel der Evolution aufzufassen.“ Neben der gemeinverständlichen Darstellung naturwissenschaftlicher und wissenschaftsphilosophischer Grundkenntnisse – auf dem neuesten Forschungsstand – besticht das Buch gerade durch die dialektische Verklammerung der beiden Grundthesen. Sie sollen einen unbefangeneren weltanschaulichen Umgang mit naturwissenschaftlich-mathematischen Erkenntnissen und mehr Selbstbescheidung der Naturwissenschaften zugleich ermöglichen.

D. S.